

Theoretische Arbeit

Vernunft und Geniessen

Eine Untersuchung der Stimme aus Sicht der Lacanschen Psychoanalyse

Die Stimme begleitet als Artikulation den Signifikationsprozess. Dieser Prozess der Bedeutungsgebung ist gemäss der psychoanalytischen Theorie von Lacan durch das Lustprinzip kontrolliert, das dafür sorgt, dass wir als Sprechende nicht mehr geniessen können. Es ist dies der Preis für den Eintritt in die symbolische Ordnung (Sprache). Das Lustprinzip sorgt so für die Distanz zwischen dem Ding und dem Subjekt. Die Stimme kann diese Barriere jedoch unterlaufen. Dadurch, dass die Sprache als bedeutungsgebendes System mit ihrer Logik der Differenzialität im Vordergrund steht und die Stimme als reine Artikulation verdeckt, kann sich so auf der "Rückseite", im Schatten der Sprache als Signifikation, und nur in dieser Rahmung und Fassung (den Bedeutungsgebungsprozess unterschwellig begleitend) die andere Logik der "Lalangue" mit ihren Wortklängen, Assonanzen und Resonanzen entfalten und geniessen. Im Genuss überkreuzt sich das System des Begehrens mit dem System des Triebs, der dasjenige, das im Bedeutungsprozess nicht signifiziert werden konnte und als Abfall zurückbleibt, als Triebobjekt "objet petit a" umkreist.

Lässt sich dieses Verhältnis von Sprache und Stimme mit dem gesellschaftspolitischen, kritischen Anspruch an die Musik, wie ihn Eisler formulierte, zusammendenken, welcher der Liedkunst ihre ästhetische Autonomie absprach und von der Musik als "angewandter Musik" verlangte, dass sie dem Wort zu dienen habe? Beiden Ansätzen gemeinsam ist, dass die Gesangsstimme als reine Kunststimme und als reine Stimme des Ausdrucks, die zur Gestaltung des Worts nichts mehr beiträgt, leer bleiben muss. Nach Lacan verliert sie sogar den Genuss, wenn sie sich in Form kultureller Konditionierung und Kodierung an die Stelle des Signifikanten, des Wortes setzt, da sie dann unweigerlich unter das Diktat des Lustprinzips fällt. Die unverständliche von ihrem Wort befreite Koloratur, die aus dem Wort herausgeschälte Gesangsstimme wird als Trägerin einer romantisch überhöhten Sehnsucht damit zum Fetisch. Die Stimme ist nach Lacan ein Triebobjekt "objet petit a" und symbolisiert den Schnitt, den Bruch zwischen Sein und Subjekt, weil sie, wenn sie den Mund verlässt, skandiert wird. Ihr flüchtiges Wesen verweist auf einen intimen Innenraum, auf einen hinter der sichtbaren Hülle verborgenen Schatz (Agalma), der selbst nicht offenbart werden kann. Das Verhältnis von Logos (Vernunft) und Stimme, von Wort und Rede hat eine zweitausend Jahre alte Tradition in der Sprachphilosophie. Ähnliches gilt für die normative Debatte über die Beziehung von Musik und Text.

Dies wird an den beiden antiken Mythen Narziss und Orpheus in den Metamorphosen von Ovid dargelegt. Die Lacanschen Begriffe Lalangue, Signifikant, gespaltenes Subjekt und Unbewusstes werden am Schluss der Arbeit für die Analyse eines Beispiels der Liedkunst von Schumann verwendet: der Heine Vertonung ‚Am leuchtenden Sommermorgen‘ aus der Dichterliebe op. 48.